

Die „Volkszeitung“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich 1.00, halbjährlich 1.80, pro Woche 30 Pf. Postzeitungskasse No. 7222.

Volkszeitung

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Erstausgabe des Monats für die ständige Beilage über den Krieg 20 Pfennige, für Berlin- und Provinzial-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Donnerstag 12 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Organ für die werkschätzbare Bevölkerung.

Telephon Nr. 451.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 158.

Dienstag, den 10. Juli 1900.

II. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

Miserable Haltung.

Als eine und zwar erhebliche Ursache des Stimmenrückgangs der sozialdemokratischen Partei bei der Reichstagsnachwahl im Kreise Mülhauseu l. G. will die „Breslauer Zeitung“ die „miserable Haltung“ der sozialistischen Blätter in der Chinafrage“ entdeckt haben. Wir wollen hier nicht untersuchen, ob die Haltung der sozialdemokratischen Presse wie Partei in der Chinafrage bei der Mülhauseuener Wahl überhaupt eine Rolle gespielt haben dürfte, obwohl uns das sehr zweifelhaft erscheint. Wir wollen uns hier nur mit der von dem freisinnigen Blatte ganz allgemein behaupteten „miserablen Haltung“ unserer Parteiblätter in jener Frage beschäftigen.

Wie stehen die sozialdemokratischen Blätter zur Chinafrage? Wir wollen vorausschicken, daß sich in der Beurteilung der Entwicklung und des gegenwärtigen Standes der chinesischen Angelegenheiten in der ganzen sozialdemokratischen Presse eine sehr erfreuliche Einmütigkeit kundgibt. Vom Zentralorgan der Partei, dem „Vorwärts“, angefangen bis zum kleinsten Provinzialblatt der sozialdemokratischen Partei Deutschlands nur eine Stimme unterschiedener Beurteilung der Weltpolitik, die Deutschland und nicht nur diesem, sondern ganz Europa gewissermaßen jene furchtbare Katastrophe beschert hat und viel furchtbarere Katastrophen in Aussicht stellt.

Die „Breslauer Zeitung“ charakterisiert nun die „miserable Haltung“ der sozialistischen Blätter in der Chinafrage“ in folgenden Sätzen: „Bekanntlich haben es die sozialistischen Blätter so begreiflich, als ob die Chinesen eine ältere und zum mindesten nicht schlechtere Kultur wie die europäischen Staaten hätten, und daß daher die Chinesen im Grunde ganz recht hätten, wenn sie mit den Ausländern, die ihnen eine andere Kultur aufzudrängen wollten, kurzen Prozeß machten. Derartige, gelinde ausgedrückt thörichte Anschauungen mögen allerdings eine starke Wirkung in einem den Sozialisten ungünstigen Sinne ausgeübt haben, und es ist erfreulich, daß eine solche Wirkung gerade in dem bis dahin in gewissem Umfang immer noch protektionistischen Elsaß zu verzeichnen ist.“

Das ist eine nette „freisinnige“ Leistung. Sehen wir uns sie einmal etwas näher an. Zunächst ganz im Vorbeigehen die Bemerkung, daß die Chinesen allerdings eine viel ältere und in mancher Beziehung ebenso gute, wenn nicht bessere Kultur haben, wie die europäischen Staaten. Rein Geringeres, als der ehemalige deutsche Gesandte in China, Herr v. Brandt, hat in Hellwald's Kulturgeschichte das Märchen von der Erstarrung aller Kultur in China zerstört. Nach ihm ist China für die asiatischen Staaten das gewesen, was Griechenland in alter Zeit für Rom und nach der Befreiung Konstantinopels für Mittel- und Westeuropa wurde, ein Kulturfaktor von höchster, klassischer Bedeutung. Und eingehend schildert jener vortreffliche Kenner Chinas die Weiterentwicklung des Landes in religiöser, philosophischer und künstlerischer Beziehung wie in Rechtspflege, Eigentumsverhältnissen etc. Herr v. Brandt sagt weiter:

„Auch die trotz der vielfachen lokalen Unruhen und Aufstände und der häufig auch größeren Maßstab annehmenden politischen Umwälzungen für gewöhnlich in China herrschende gute Ordnung mußte anregend und zur Nachahmung anspornend auf die Nachbarvölker wirken. Noch heute muß die geringe Zahl der vom Staat besoldeten Beamten, etwas über 6000, welche die mindestens 250 Millionen zählende Bevölkerung regieren, um so mehr unsere Bewunderung erregen, als die denselben zur Verfügung stehende bewaffnete Macht, wenn auch auf dem Papier recht erheblich, in Wirklichkeit

eine sehr unbedeutende ist, so daß die Behörden der Bevölkerung gegenüber fast ausschließlich auf den moralischen Einfluß angewiesen sind, denn sie kraft ihrer Stellung auszuüben im Stande sein sollen. . . . Derartige Grundzüge können selbstverständlich nur da durchgeführt werden, wo das Gefühl der gegenseitigen Verantwortlichkeit und Ueberwachung ein sehr ausgebildetes ist, und diesem Prinzip huldigt die Eintheilung der Bevölkerung in Zehner, Hunderte und so weiter, wie in Straßen, Bezirke, Gemeinden, in denen Jeder für Alle, Alle für Jeden verantwortlich sind.“

Berechtigten solche sachverständige Urtheile nicht zu der Behauptung, daß die chinesische Kultur eine in mancher Beziehung sehr gute, ja vielleicht bessere, wie die europäische ist? Und das gänzliche Fehlen unseres hochkulturellen Militarismus mit seiner wunderbaren Morbtechnik dürfen wir am Ende China doch auch noch als einen Vorzug anrechnen?

Thatsächlich handelt es sich ja aber für die europäischen Kulturträger bei ihren westpolitischen Bestrebungen gar nicht darum, China zu kultivieren, sondern lediglich darum, sich dasselbe wirtschaftlich dienstbar zu machen, es zu unterjochen, in Besitz zu nehmen und kapitalistisch auszubeuten. Profit machen, Schätze zusammenraffen, Land „erpachten“, das war und ist der Inbegriff der europäischen „Kulturarbeit“ in China, wie es derselbe in Indien, in Amerika, in Afrika und in Australien war und ist. Das weiß auch die „Breslauer Zeitung“ sehr gut. In ihrer letzten „finanziellen Wochenschau“, die unter „Handelszeitung“ rubriziert und nur von einer kleinen Zahl Leser, nicht von dem Gros der Politikfreunden genossen wird, heißt es gelegentlich einer Betrachtung der schweren Schäden, welche die Chinawirren an der Börse verursachen, u. A.: „Mit welchem Enthusiasmus wurde die Szung-Chang, den man als den Pioneer der europäischen Kultur in China ansah, auf seiner Rundreise, die er vor einigen Jahren durch Europa machte, allenthalben empfangen. Von der Europafahrt jenes chinesischen Warden-trägers en datirt der sich immer schärfer gestaltende Wettbewerb europäischer Finanziers und Industrieller um Eisenbahnkonzessionen, um Ertheilung von Bergwerksgerechtigkeiten und um die Gewährung anderer wirtschaftlicher Vortheile, sowie die Okkupation von chinesischen Gebiets-theilen seitens der europäischen Mächte unter der Form der Pachtung.“

Da haben wir den wesentlichen Inhalt unserer Kulturarbeit in China. Und wenn man diese „wirtschaftliche Erschließung“ noch in friedlicher Weise, durch Verträge, gütliches Uebereinkommen vorgenommen hätte. Nein, die Gewalt der Kanonen und Gewehre hat die Grundlage europäischer Kultur in China gebildet und die herrliche Frucht dieser Kulturarbeit ist der gegenwärtige Krieg mit China. Das weiß die „Breslauer Zeitung“ ebenfalls sehr gut, wieder aber nur in ihrem Vorlesertheil, nicht im politischen Theil. Dort in der „finanziellen Wochenschau“ des Blattes heißt es nämlich ganz offen: „Die Gewaltmaßregeln, zu welchen sich die Europäer veranlaßt gesehen haben, muß das Maß des Hasses und des Mißtrauens der Chinesen gegen die fremden Eindringlinge steigern, und unter solchen Umständen wird es noch schwerer halten, als bisher, wirtschaftlich und finanziell festen Fuß in China zu fassen.“

Sehen wir uns nun angefaßt der obwaltenden Situation einmal die „miserable Haltung“ der sozialistischen Blätter in der Chinafrage“ an. Diese Blätter konstatieren, daß die europäischen Mächte ein Stück China nach dem andern an sich reißen, „erschleichen“ oder „okkupieren“, wie die „Bresl. Ztg.“ so schön sagt. Sie konstatieren, daß europäische Kapitalisten Bergwerke, Grund und Boden und Menschen in China in recht kapitalistischer Rücksichtslosigkeit und

Krautgier ausbeuten, das Land mit Eisenbahnen überziehen, chinesische Sitten und Gebräuche, wie z. B. das Verbot der chinesischen Gräber, in brutaler Weise verletzen. Sie konstatieren, daß europäische Missionare, meist in taktloser Weise, wie Kenner der Verhältnisse versichern, den Chinesen die christliche Religion aufzudrängen, sie von dem seit Jahrhunderten, ja Jahrtausenden bestehenden abwendig machen, die Grundlage des chinesischen Staates, die Religion, die familiären und politischen Zustände ändern, „umschürzen“ wollen. Sie konstatieren, daß die europäische Kulturarbeit in China im Weiteren darin besteht, die Chinesen nach europäischem Muster militärisch zu drillen, daß europäische Profitlust die Chinesen mit den besten Waffentypen, Kanonen, Gewehren und Kriegsschiffen neuester Konstruktion ausstüfte. Und die sozialistischen Blätter konstatieren weiter, genau wie auch die „Breslauer Ztg.“ in ihrem — Vorkurs, daß die Chinesen durch die Gewaltmaßregeln der fremden Eindringlinge zu Mißtrauen und Haß aufgehetzt werden und in ihrer Erbdrang, ihrer Verzweiflung die Waffen gegen jene Eroberer ergreifen. Was thun denn die Boyer, was thut das chinesische Volk? Es beschützt seinen heimatlichen Boden, es wehrt unerbitterlich gegen die Eingriffe. Welch' schöne Tugend! Die Liebe zur heimatlichen Erde, die Liebe zum Vaterland, die uns Deutschen schon in der Schule gelehrt wird, sie regt sich auch in den Bewohnern des Reichs der Mitte.

Das konstatieren die sozialistischen Blätter in ihrer „miserablen Haltung“. Daß sie vom menschlichen Standpunkt aus die Greuel, die furchtbaren Menschenopfer, die dieser unheilvolle Krieg in sich birgt, auf das Tiefste beklagen, ist selbstverständlich, um so selbstverständlicher, als gerade die Sozialdemokraten grundsätzliche Gegner des Krieges sind und nicht, wie die meisten ihrer bürgerlichen Gegner, der wahnwitzigen, barbarischen Idee huldigen. Kriege seien notwendig und ein wichtiges Kultur- und Erziehungsmittel der Menschheit. Die Schuld aber an jenen furchtbaren Greueln in China tragen die Europäer, nicht die Chinesen. Ja, ihre Gewaltpolitik erschwert es, macht es vielleicht unmöglich, China wirklicher europäischer Kultur zu erschließen. Auch das konstatieren die sozialistischen Blätter und ebenso die Thatsache, daß jene europäische Eroberungspolitik nicht nur in China ungeheure Menschenopfer fordert und alle wahre Kultur verhindert, sondern daß sie ganz sicher Umlage werden muß zu gefährlichen Verwidelungen in Europa selbst, daß sie im Stande ist, einen Weltbrand zu entzünden, der vielleicht auch die ganze vielgerühmte europäische Kultur unter seiner Woge begräbt.

Angesichts all dieser Thatsachen sieht es dann die sozialistische Presse als ihre heilige Pflicht an, gegen jene Weltpolitik der rohen Gewalt entschiedenen Protest zu erheben, die ungeheuren Kosten, die Opfer an Gut und Menschenleben aufzuzählen, die jene Weltpolitik fordert und hinzuweisen auf die furchtbaren Konsequenzen, die sich in der Zukunft aus eben dieser Weltpolitik ergeben müssen. Das ist die „miserable Haltung“ der sozialistischen Blätter in der Chinafrage.“ Wir sind sicher, daß die gewaltige Mehrheit des deutschen Volkes diese Haltung begreift und billigt.

Die freisinnigen Blätter vom Schläge der „Breslauer Zeitung“ nehmen freilich eine andere Haltung ein. Sie reden von Rache, von Vergeltung, kluger Gemüthung, von unserer hier engagierten nationalen Ehre, von der Nothwendigkeit, große Opfer für die Sicherung unserer heiligen Interessen, für die Erfüllung unserer großen Kulturaufgaben zu bringen und Mehreres mehr. Das sind hohe, liebedienliche Phrasen gerade im Munde solcher freisinniger Organe, die sich, wie die „Breslauer Zeitung“, noch vor kurzem gelegentlich der Beratung der Flottenvorlage entschieden gegen diese wie gegen die Trägerin, die Ursache unserer maritimen Entwürdigung, die Weltpolitik, erklärt haben. Wenn irgendwo, dann muß bei freisinnigen Blättern vom Schläge der „Breslauer Zeitung“ von einer miserablen Haltung in der Chinafrage gesprochen werden.

Die Erbschleicherinnen.

Roman von Ernst von Wolgast.

60] Nur die Sprachstörung war noch nicht gehoben und bereitete dem armen Patienten selbst die allergrößte Sorge. Er verzweifelte an der Mäßigkeit, seine Beibrätigkeit je wieder anzunehmen und hatte sich mit dem Gedanken, seine Professur niederzulegen, bereits vertraut gemacht. Als Frau Ida, um ihn von seinen trüben Gedanken abzulenken, ihm einen längeren Aufenthalt in Italien vorzuschlug, hatte er Kathi, sobald er mit ihr allein war, in rührender Weise seine Befriedigung darüber ausgedrückt, daß er nun doch wenigstens im Stande sein werde, ihr eine schöne und nachhaltige Freude zu bereiten. Auch nach Luzzi hatte er sich erkundigt und sich mit der Aussicht zufrieden gegeben, daß man sie eine Freundin in Hamburg habe besuchen lassen, damit sie während der Zeit seiner Krankheit nicht im Wege sei. Tante Ida verhielt sich immer noch eifrig fast gegen Kathi, aber sei es nun, daß sie durch deren festes Auftreten ihren unwilligen Beschuldigungen gegenüber doch eingeschüchtern war, oder weil sie fühlte, daß sie die guten Dienste der Nichte während dieser schweren Zeit nicht entbehren konnte — jedenfalls hatte sie sich inzwischen davor gehütet, mit ihr zu tanzen und ihr auch stillschweigend die Freiheit gelassen, über ihre Zeit zu verfügen. Daß Luzzi bei der Majorin untergekommen, hatte sie nicht geärgert, wenn sie auch nur ein paar gleichgültige Bemerkungen darüber gemacht hatte. Die gute Kathi lebte in der steten Furcht, daß sie in ihrer Nachsicht gewiß alles aufbieten würde, um die Verhaftung aus ihrem freundlichen Mitleid zu vertreiben.

Die böse Ahnung erfüllte sich rasch genug. Luzzi war kaum vierzehn Tage im Hause, als Frau von Goldacker eines Vormittags sehr außerordentlich von einem Besuch bei dem

zurückkehrte. Sie hatte bisher nur immer ihren Diener hingeschickt, um Erkundigungen über das Befinden des Professors einzuziehen. Jetzt aber hatte sie es für an der Zeit gehalten, selbst vorzusprechen, in der Erwartung, nun doch endlich als Verwandte an das Krankenbett gelassen zu werden und auch in der Hoffnung, Gelegenheit zu finden, der lieben Tante Ida über ihr abscheuliches Verhalten den Nichten gegenüber einmal gründlich die Meinung zu sagen. Das Krankenzimmer hatte sie nun zwar nicht vordringen, wohl aber die Geheimrathin sprechen können. Die hatte kahlköpfig ihre Anklagen angehört und zu dem begeisterten Lobe Luzzi nur höhnisch den Mund verzogen, um, nachdem Frau von Goldacker sich ganz außer Athem geredet, kurz und scharf zu erwidern, daß sie über den wahren Charakter ihres Schützlings bald genug zu ihrem Schaden aufgeklärt werden würde. Und dann, beim Abschied, als der Besuch schon auf der Schwelle stand, hatte sie scheinbar gleichgültig die Frage hinzugefügt, ob ihr denn Luzzi auch erzählt habe, wo sie die erste Nacht nach ihrer Flucht zugebracht, nachdem sie mit ihrem Freunde, dem Studious von Krajewitsch allein im Deutschen Theater gewesen sei. Frau Professor Kimpelmann und Fräulein Tochter, die auch im Theater gewesen, hätten die beiden Damen auf der Etage gesehen. Eine Verwechslung sei ausgeschlossen, denn die beiden Damen hätten sich absichtlich unter einer hellen Laterne in der Karlsstraße nach dem Vordere umgedreht und es stark angeblüht, seien aber von ihm in seiner verblödeten Versunkenheit gar nicht bemerkt worden. Wenn es der Frau Majorin Spaß mache, ein so verdorrenes Geschöpf bei sich zu beherbergen, so wolle sie sie in ihrem Vergnügen nicht stören.

Die gute Frau von Goldacker war so ephisch, Luzzi sofort die ganze Anklage wortgetreu zu wiederholen, ohne etwa den Versuch zu machen, sie durch unbestimmte Fragen in eine Falle zu locken. Und Frau von Goldacker, die sich in der

theilte ihr rückhaltlos die ganze Wahrheit mit. Auch daß sie sich habe küssen lassen, verschwieg sie nicht. Frau von Goldacker glaubte ihr ohne weiteres und machte ihr nur sanfte Vorwürfe darüber, daß sie ihr nicht eher gebeichtet habe, wenn sie es auch begriff, daß sie ihr damals, als sie um Aufnahme bat, das bedenkliche Abenteuer zu verschweigen für richtig hielt. Ihrer korrekten Declamation mußte es freilich als lächerlich erscheinen, wenn ein junges Mädchen aus den besseren Kreisen sich von einem jungen Manne, der noch nicht ihr Verlobter war, küssen ließ und sie bemühte sich auch, dies Luzzi mit mütterlicher Strenge klar zu machen; aber der Ernst der Predigt wurde doch durch zärtliches Mitgefühl bedeutend gemildert. Ihrem romantischen Sinn behagte im Grunde genommen das Abenteuer gar sehr und wovon eine Art Gloriole um Luzzi's hübschen Kopf. Sie war sogar ein klein bißchen neidisch, die gute Majorin, wie es minder schöne Frauen auf die Abenteuer ihrer bevorzugteren Geschlechtsgenossinnen immer sind. Bei ihr dachm in Positiven, im weitesten Umkreise des väterlichen Gutes trieben sich keinerlei Krajewitscher herum, und seine Kellerrestaurants mit Nischen gab es erst recht nicht. Auch in ihrer blühendsten Mädchenzeit war sie höchstens von langweiligen Nettern geküßt worden, und auch das nur unbedeutend.

Jetzt hieß es die Sünde wieder gut machen. Wenn Herr von Krajewitsch, der Gode von Dem's Pann überhaupt ein Epouleur war, der ernstlich in Frage kommen konnte, so mußte er dran glauben! Sie fand es unverantwortlich, daß er bisher noch nicht Versuch gemacht habe und beschloß, falls er das nicht binnen 3 Tagen thäte, ihn ernstlich an seine Mächte zu erinnern. So feierlich versprach sie, für Luzzi wie eine Mutter zu sorgen, daß das ganz Kind nicht wenig erschraf.

„Du liebst ihn doch?“ fragte die Majorin zärtlich nebenher am Ende ihrer Unterredung, bei welcher von beiden Seiten

und zwangen die Chinesen, nach siebenstündigem Kampfe sich zurückzuziehen.

General Mahat hat mit 10,000 Mann Peking verlassen und ist dicht vor Tientsin; 3000 stehen auf dem Marsche zu ihm und 15,000 sollen in der Chinesenstadt Tientsin sein.

Ausdehnung des Volksaufstandes.

In der Provinz Schantung im Hinterland von Kiautschau sind nach einer telegraphischen Meldung des deutschen Konsuls in Tschifu die katholische Mission in Tschingtschifu und die amerikanische in Pingtau geplündert worden; die Vögel bedrohten die Telegraphenstation Quanghsien und suchten die Bevölkerung von Tschifu aufzureizen. Angesichts dieser Zustände in der Nähe des deutschen Schutzgebietes sind, wie „Reuters Bureau“ aus Tchingtau meldet, mit dem deutschen Dampfer „Antosberg“ 240 deutsche Marinesoldaten aus Tientsin nach Tchingtau zurückgekehrt.

Wie aus London berichtet wird, hat der Gouverneur von Schantung am 5. Juli an den Vizekönig von Nanking telegraphiert: wenn die Fremden die Ruhe nicht binnen vierzehn Tagen wiederherstellen könnten, werde es unmöglich sein, eine allgemeine Erhebung auch in Schantung zu verhindern.

Die wiederentdeckten Russen.

Auf die angeblich vernichtete russische Abteilung von 3000 Mann dürfte sich ein Shanghai Telegramm in Londoner Morgenblätter vom Montag beziehen. Danach ist eine große Abteilung von Russen und Japanern längs der Eisenbahn wieder auf Langfang vorgeückt und hat von dort einen Vorstoß nach Quangtsun, 18 Meilen südlich von Peking, gemacht, wo sie den chinesischen Truppen eine schwere Niederlage beigebracht habe. Ueber tausend Chinesen seien gefallen. Der Gouverneur Che-kiang, welcher bisher den Anordnungen des Prinzen Tuan Folge leistete, habe sich nunmehr der von den Gouverneuren der südlichen Provinzen besetzten Politik angeschlossen.

Si-Hung-Tschang, der Fremdenfreund.

Zur Unterstützung seiner zur Ruhe und zur Respektierung der Europäer ermahnenden Erlasse läßt Si-Hung-Tschang nach einer Londoner Mittheilung des „Berliner Lokalanzeigers“ seit Wochen durchschnittlich fünf Ruhestörer öffentlich die Köpfe abschlagen, was von ausgezeichnete Wirkung ist. — Bisher hat man von dieser ausgezeichneten Wirkung noch nicht viel verspüren können.

Deutschland und Rußland.

Der „Herold“ versichert, aus erster Quelle erfahren zu haben, daß im Spätherbst des vorigen Jahres bezüglich der ostasiatischen Frage ein deutsch-russisches Abkommen geschlossen worden sei, das von beiden Seiten mit größter Loyalität eingehalten werde. Danach dürfen beide Mächte keinen selbstständigen Schritt ohne vorhergehende Verständigung unternehmen. Dieses Abkommen findet auch jetzt Anwendung auf die militärischen Maßnahmen zur Pacifizierung Chinas. Rußland und Deutschland werden gemeinsam an die Lösung dieser Aufgabe gehen.

Andere Feinde der Europäer.

Mit zwei anderen Feinden außer den ungezählten Schaaren der Chinesen haben die europäischen Truppen in China zu kämpfen, mit dem Klima und mit dem Heimweh, welche Beide einer Truppe oft mehr Verluste verursachen, als die Waffen des Feindes. In der „Köln. Ztg.“ wird darauf hingewiesen, daß, wenn auch das Klima von Tientsin im allgemeinen für den Europäer nicht ungesund ist, doch das ganze Jahr hindurch Malaria herrscht. Hauptaufgabe der Heeresverwaltung müsse es sein, den Truppen jetzt schon in hinreichender Zahl Mittel gegen Malaria und sonstige Fieberkrankheiten, sowie eine doppelte und dreifache Anzahl von Ärzten mitzugeben, um gegen diesen schlimmen Feind gerüstet zu sein. Diese Fürsorge ist doppelt nötig, weil nun die Truppen gerade in der heißesten Zeit antommen. Es werde sich auch empfehlen, die Truppen mit einem vom Manne zu tragenden Filtrirapparat auszurüsten, wie sie sich im österreichischen Heere bewährt haben. „Der andere Feind aller in weit entfernten Gegenden stehenden Truppen aber ist das Heimweh, das mit der Zeit jeden Soldaten befällt.“ Diesem sei nur dadurch vorzubeugen, daß wir unsere Seepost so vorzüglich als möglich einrichten.

Als Hospitalsschiff hat die Hamburg-Amerika-Linie ihren Dampfer „Savoia“, der an diesem Sonntagabend in Hongkong fällig war, dem Kaiser zur Verfügung gestellt. Das Schiff geht sofort nach Yologema weiter, um dort unter Mitwirkung des deutschen Hospitals die erforderlichen Einrichtungen zu beschaffen. Der Kaiser hat das Anerbieten mit Dank für den Entschluß angenommen, der einen neuen Beweis liefert von der patriotischen Gesinnung, welche die Hamburg-Amerika-Linie immer ausgezeichnet habe.

Söldnertruppe und Volksheer.

Die „Kölnische Zeitung“ schreibt: „Es muß als eine auffallende und mit den Vorgängen während des chinesisch-japanischen Krieges im Widerspruch stehende Erscheinung bezeichnet werden, daß jetzt bei Tientsin die chinesischen Truppen nicht nur den europäischen Widerstehen, sondern auch trotz schwerer Verluste wiederholt zum Angriff vorgehen. Diese Angriffe müssen mit großer Tapferkeit ausgeführt worden sein, denn sonst konnte dem kommandirenden russischen Offizier die Lage nicht so bedenklich erscheinen, daß er alle Zivilpersonen nach Taku geschickt hat und allem Anschein nach in Erwägung darüber eingetreten ist, ob es nicht besser sei, Tientsin vorläufig preiszugeben und sich mit seiner Truppe nach Taku zurückzuziehen, um dort unter dem Schutze der Flotte so lange zu warten, bis ohne jede Beforgnis eines Mißerfolges der Marsch auf Peking angetreten werden kann.“

Wir sehen in der That, daß die Chinesen jetzt eine überraschende Tapferkeit zeigen, nur einen neuen Beweis dafür, daß man es mit einer elementaren Volksbewegung zu thun

hat. Die Haltung eines Heeres hängt wesentlich davon ab, ob seine Angehörigen mit dem Herzen bei ihrer Sache sind, oder nicht: die Vertreibung der Fremden ist allen Chinesen Herzenssache — gerade so wie die Vertreibung der Franzosen im Anfang unseres Jahrhunderts den Deutschen Herzenssache war. Daher der Unterschied der jetzt im Feuer stehenden Chinesen von den Söldnertruppen, die seiner Zeit gegen Japan kämpfen mußten.

Partei-Angelegenheiten.

Auf dem internationalen Arbeiterkongreß in Paris wird auch die japanische Sozialdemokratie vertreten sein. Wie wir dem Bruderorgan „Claf Struggle“ (Klassenkampf) von San Francisco, Kallifornien, entnehmen, ist Genosse Murat, der Generalsekretär der sozialistischen Arbeitervereine Japans, auf der Reise nach Paris zum Kongreß in San Francisco enttroffen. Er spricht stehend englisch und wird in den Vereinigten Staaten verschiedene Vorträge über die Bewegung in Japan halten. In New-York wird er sich nach Europa einschiffen, wo er hoffentlich auch einige Vorträge halten wird. Er will England, Frankreich und Deutschland besuchen.

Arbeiterbewegung.

Die Holzarbeiter Leipzigs beschloßen in einer Versammlung, vom 1. Juli ab den Unterstufungslohn von 50 Pf. gatorisch einzuführen mit einem Gesamtbetrag von 35 Pf. pro Woche (25 Pf. Verbands- und 10 Pf. Unterstufungslohn). Gleichzeitig wurde beschlossen, eine Urabstimmung darüber vorzunehmen.

Der deutsche Seemannsverband hat in Folge einer von dem Redakteur des „Seemann“, Genossen Müller, unternommenen Agitationstour in den Ostseehäfen bedeutende Fortschritte gemacht. Genosse Müller sprach in Memel, Königsberg, Danzig, Stettin, Stralund und Lübeck vor meist gut besuchten Versammlungen der Seeleute. In sämtlichen genannten Städten, außer Lübeck, wo bereits der Verband vertreten ist, wurden Zahlstellen der Seemannsorganisation gegründet.

Hafenarbeiterstreik in Rotterdam. Nach einer Bekanntmachung der Dampfschiffahrtsgesellschaften unterbleiben bis auf Weiteres die regelmäßigen Fahrten zwischen Rotterdam und den belgischen Häfen, ferner zwischen Rotterdam und Hamburg, Haare, Gothenburg, Vibao und allen großbritannischen Häfen, mit denen sonst ein regelmäßiger Verkehr stattfindet. — Die Arbeiter haben beschlossen, den ausländischen Hafenarbeitern gegenüber nicht auszugeben und haben den Bürgermeister um Schutz für die Arbeitswilligen ersucht. Wegen des Ausstandes der Schiffarbeiter wurde die Garnison durch ein Bataillon Infanterie aus Amsterdam und eine Eskadron Kavallerie aus dem Haag verstärkt. Häfen und Fluß wird von Kriegsschiffen bewacht.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 10. Juli 1900.

* Ueber die Breslauer Börse und den Rückgang des hiesigen Börsenverkehrs werden in einer Petition, welche die Handelskammer zu Breslau an den Reichstag richtete und in welcher um Ablehnung der vom Abgeordneten Müller-Fulda beantragten und dann vom Reichstage beschlossenen Erhöhung der Börsensteuer ersucht wurde, folgende Angaben gemacht:

An der Breslauer Börse betrug die Zahl der einheimischen Mitglieder in 1885, dem letzten Jahre vor Einführung der Börsensteuer, 525; in 1892, also vor der Erhöhung der Steuer, noch 416 und ist seitdem auf 263 gesunken. Gleichzeitig verringerte sich die Zahl der Fremden mit Jahreskarten von 24 auf 13 in 1892 und 7 in diesem Jahre, die Zahl der an der Börse thätigen Handelsbezugs-Kurmakler von 29 auf 23 in 1892 und schließlich auf 13, die gegenwärtig, noch thätig sind. — Die Zahl der Börsenbesucher, welche in 1885 noch 34,800 betrug, in 1892 auf 30,140 zurückgegangen war, ist inzwischen auf 17,715 gesunken.

Der Breslauer Börsenaktienverein, der Besitzer des Börsengebäudes, verteilte in der ersten Hälfte der 80er Jahre 6 Prozent Dividende, für 1892 noch 5 Prozent, die aber schon 1895 auf 3 Prozent herabging. Um die Zahlung einer 3/4prozentigen Dividende zu ermöglichen, wurde eine sehr bedeutende Erhöhung der Dividende notwendig und schließlich waren die Aktionäre bei dem dauernden Rückgang der Einnahmen trotz, als ihnen die Handelskammer das Börsengebäude gegen Umlauf der Aktien in 3/4prozentige Handelskammerobligationen abkaufte.

Dasselbe Entgegenkommen gegen die Börsianer und „armen Aktionäre“, wie die Breslauer Handelskammer, hat nun der Reichstag nicht gezeigt. Er hat vielmehr den Flottenschwärmern, welche ja auch in Börsenkreisen recht stark vertreten sind oder doch wenigstens waren, größere Beachtung geschenkt und so muß denn auch die Börse bluten, zu Gunsten der „gräßlichen“ Flotte. Ob das Müller-Fulda'sche Rezept zur Heilung des Flottentollers, jener bösen Krankheit, welche in Börsenkreisen so arg grassirt, beitragen wird, das wird die Zukunft lehren!

* Welche Gefahren dem Weltfrieden drohen, wenn die Weltpolitik Deutschlands auf der betretenen Bahn weiter schreitet, zeichnet mit scharfen Zügen ein Leitartikel der „Schles. Ztg.“:

Die Gefahr für den Weltfrieden beginnt erst, wenn die Gefahr in China überwunden ist und keine Gemeinsamkeit der Sorge mehr die Mächte zusammenhält. Ueber die Pflichten der Gegenwart hinaus hat Deutschland daher an eine nicht ferne Zukunft zu denken, die ihm schwerere Aufgaben bringen kann, als die Befragung der bezogenen Verbrecherbanden. Es hat sich um so sorgfältiger zu wahren, als es sich nur auf seine eigene Kraft verlassen kann. Seine Bundesgenossen Oesterreich-Ungarn und Italien wohnen den jetzigen Weltverhältnissen mit einer Besorgsamkeit bei, die keinen erquicklichen Schluß auf ihre Aktionsfähigkeit gestattet. Die Haltung, in der sie verfahren, scheint nicht die Sülle zu sein, in welcher sich die Spannkraft zu hervorstrebenden Leistungen sammelt.

Angehend von dieser Ueberzeugung warnt das patriotische Blatt:

Die heiligsten Güter, an welche unser nationales Dasein geknüpft ist, liegen im Vaterlande, nicht in China. Werden diese bedroht, so geschieht es nicht durch die Chinesen. Wir kennen wohl das Wort, das uns vor der gelben Gefahr in Europa warnt. Aber auch das zählt zu den wohl gemeintesten Sympheben, die zur Erweiterung unserer Gesichtskreise dienen sollten. Wäre es wörtlich zu nehmen, so hätte man vor Allem dafür sorgen müssen, daß man den Chinesen keine Waffen und Schiffe lieferte, keine militärischen Instruktoren stellte, keinen Anschauungsunterricht industrieller Produktion erteilte, daß der chinesische Kolos, der sich in sich hineinmoderte, nicht mit neuer Lebenskraft besetzt und mit allen Mitteln moderner Kriegstechnik ausgestattet wurde.

Unserem nationalen Dasein droht Gefahr nur in europäischen Konflikten, die aus der ostasiatischen Krisis entstehen können. Die Abwiegung ist deutlich.

* Ausw. überer. Die Grenzstation Myslowitz haben im Monat Juni 1898 nach Amerika z. reisende Auswanderer passirt. Von diesen waren 1133 Galizier, 182 Ungarn, 248 Rumänen, 44 Russen und 1 Angehöriger der Vereinigten Staaten von Amerika. Wegen ungenügender Reisemittel und ansteckender Krankheiten zurückgewiesen wurden 264 Personen.

* Marine-Sendungen. Angesichts der jetzigen Vorgänge in Ostasien und der vermehrten Verwendung deutscher Truppen daselbst ist ein Hinweis auf die Behandlung der an die Befragung deutscher Kriegsschiffe gerichteten Briefe u. nicht überflüssig. Die Sendungen an Angehörige der Marine müssen mit der genauen Adresse des Empfängers (Name, Dienststellung, Schiff bezw. Truppenteil) versehen sein. Einer Angabe des Stationsortes der Schiffe bedarf es nicht, weil die Sendungen sämtlich im Marine-Postbureau in Berlin zugeführt und von diesem nach Maßgabe der amtlichen Stationslisten der Schiffe abgehandelt werden. Zugelassen sind Briefe bis 250 Gramm, Postkarten, Druckfachen und Waarenproben, auch zusammengepackt bis 2 Kilogramm, Postanweisungen bis 800 Mk. Das Porto ist dasselbe, wie für gleichartige Sendungen im internen deutschen Verkehr; jedoch kosten Briefe von und an Mannschaft von 20 bis 60 Gramm nur 10 Pfennige, Druckfachen u. über 1 bis 2 Kilogramm 60 Pfennige, Postanweisungen bis 15 Mark 10 Pfennige. Die Mitwirkung des Marine-Postbureaus ist jedoch ausgeschlossen und es kommen die ganz bedeutend höheren Sätze des Westpostvereins zur Anwendung, wenn der Absender die Beförderung auf dem gewöhnlichen Postwege verlangt hat, z. B. durch den Vermerk „postlagernd“ oder „per Adresse einer bestimmten dritten Person“ neben dem Namen des Bestimmungsortes.

* Zugverspätungen. Während die französischen Bahngesellschaften für Zugverspätungen insofern haftbar gemacht werden, als sie zum Ersatz des Schadens, der den Reisenden aus der Verspätung erwächst, gerichtsseitig angehalten werden, steht dem reisenden Publikum gegen die deutschen Bahnen ein solcher Anspruch nicht zu. Paragraaph 26 der Eisenbahn-Verkehrsordnung (vom 26. Oktober 1899) bestimmt, daß verspätete Abfahrt oder Ankunft sowie der Ausfall eines Zuges keinen Anspruch auf Schadenersatz gegen die Eisenbahn begründet. Alles, was die deutschen Bahnen thun, ist, daß sie im Falle einer Verspätung des Anfahrzuges insolge Zugverspätung, dem mit durchgehender Fahrkarte versehenen Reisenden, falls er mit dem nächsten zurückführenden Zuge ununterbrochen zur Abgangstation zurückgekehrt ist, den bezahlten Preis für die benutzte Wagenklasse zurückzahlen. Etwas weiteres gibt es nicht; denn daß das Fahrgeld für die überhaupt nicht durchgeführte Strecke erstattet wird, ist doch einfach selbstverständlich. Und doch trifft das Argument, was in den vorerwähnten Erkenntnissen der französischen Gerichte eine Hauptrolle spielt: das „Monopol der Gesellschaften“, das den Reisenden das Recht gebe, die rechtzeitig ankunfende Züge zu zählen“, auf die deutschen Bahnen noch viel mehr zu.

* Butterseidungen auf den Eisenbahnen im Sommer. Seit dem Sommer 1897 werden auf den preussischen Staatsbahnen Versuche angestellt, die als Rückzug ausgegebenen Butterseidungen während der Beförderung durch Kühlung mit Eis frisch zu erhalten. Die zu diesem Zweck eingerichteten Wagen führen in besonders angebrachten eisernen Behältern etwa 700 kg Eis mit sich und sind, um das Eindringen warmer Luft zu verhindern, neben anderen Schutzvorrichtungen an den Decken und Wänden mit Isoliermaterial versehen. Bei Benutzung dieser Spezialwagen wird neben der Fracht zur Deckung der Selbstkosten der Eisenbahn eine Gebühr von 20 Pf. für je 50 kg der Frachtbereifung erhoben. Obwohl diese Einrichtung sich sehr gut bewährt hat, ist deren Benutzung, wie der „Berl. Mt.“ berichtet, in den Sommern 1897 und 1898 nur sehr mäßig gewesen, im Sommer 1899 ist sie gegen die Vorjahre sogar erheblich zurückgegangen. Die Eisenbahnverwaltung läßt dies auf das nicht genügende Bekanntheit der Einrichtung zurück und hat deshalb die verschiedenen Körperschaften ersucht, in ihren Kreisen auf die mit dieser Beförderungsweise verbundenen Vortheile besonders hinzuweisen. Anzunehmen aber ist wohl eher, daß der Rückgang in der Benutzung auf den Gebührenzuschlag zurückzuführen ist, der bei den so wie so gedrückten Butterpreisen eben nicht getragen werden kann.

* Städt. Arbeits-Nachweis. Frequenz im Abt. Arbeits-Nachweis im Laufe der Woche vom 1. bis 7. Juli 1900. a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 121; zu besetzende Stellen 149; besetzte Stellen 102; b) Frauen: Angebotene Arbeitskräfte 98; zu besetzende Stellen 148; besetzte Stellen 99.

* Neues Sommer-Theater. (Direktion: Alfred Palm.) Am Sonntag war das erste Mal seit dem Bestehen des Theaters, daß nicht ein einziger Platz mehr zu haben war. Dieser große Erfolg der „Rachinbauer“ hat die Direktion veranlaßt, Herrn Pabstl nochmals d. dem. l. zu einem definitiven letzten Gastspiel am Dienstag zu verpflichten und wird deshalb der neue Schwan „Die Goldgrube“ von Laiff u. Jacoby erst am Mittwoch zum ersten Male in Szene gehen.

* Schwurgericht. Die 57 Jahre alte Kürschnerwitwe Anna Gräber aus Pölnitz-Kriegwitz blickt auf eine sehr bewegte Vergangenheit zurück. Sie ist nicht weniger als 45 Mal verurteilt, darunter drei Mal mit Zuchthaus, und außerdem ist sie achtmal im Arbeitshause internirt gewesen, zuletzt sogar bis zur Dauer von zwei Jahren. Im März d. J. war es ihr trotz ihres adeln Rufes gelungen, von dem Nordmarcher Schwerte in Pölnitz-Kriegwitz als Wirtschaftlerin angenommen zu werden. Mit diesem in demselben Hause wohnte der fast 70 Jahre alte Ortsarme Karl Günzler, welcher schon seit längerer Zeit in Folge von Altersschwäche schwachmüthig war, und den ganzen Tag über dabei bleiben mußte, während seine Frau als Kinderwärterin auswärts sich etwas verdiente. Die Frau pflegte für die Zeit ihrer Abwesenheit ihren Hausgenossen umwiegend die Sorge für den alten Mann zu übertragen, die hauptsächlich darin bestand, ihn beim Dunkelwerden zu Bett zu bringen. Am 1. Mai hatte die Gräber diese Aufgabe übernommen, und versuchte Abends den alten Günzler zu bewegen, daß er sich freiwillig niederlege. Er hatte jedoch dazu keine Lust, und so setzte sie ihn mit Gewalt auf die Brust und besah ihm, sich zu legen. Als er diesem Erhoie nicht gleich gehorchte, trieb sie ihm ein etwa 3 Zentimeter langes, nagelähnliches eisernes Instrument, welches die Schwärmer zum Schließen der Weidenröhren gebraucht, in den Schädel und hämmerte es mit einem anderen Instrument tief in den Knochen hinein. Diese bestialische grausame Prozedur wiederholte sie dann noch einmal, bis auf das Gesicht des Gemarterten eine andere Frau dazu kam und sie stützte. Dem alten Manne war dadurch der Schädelknochen gespalten und das Gehirn verletzt worden. In der Folge erlag er dieser schweren Verletzung. Die Gräber hatte sich deshalb am Montag vor dem Schwurgericht zu verantworten. Sie konnte zu ihrer Entschuldigung nur anführen, daß sie schwer berüthet gewesen sei. Die Geschworenen bejahten unter ausdrücklichem Ausschluß mildernder Umstände die Schuldfrage, und der Gerichtshof verurtheilte die Angeklagte zu fünf Jahren Zuchthaus und fünfjährigem Ehrverlust. Damit schloß die gegenwärtige Schwurgerichtsperiode.

Schwere Unglücksfälle. Am 5. d. Mts., Abends, traf eine auf der Schowstraße wohnende...

Selbstmord. Am Tiergarten zu Berlin hat sich der 41 Jahre alte Gastwirt Julius Heppert...

Schwere Körperverletzung. In der Nacht zum 9. d. Mts. wurde ein Arbeiter, der mit seiner Frau die...

Zur Ermittlung. In der Nacht zum 8. d. Mts. wurde einem auf einer Promenadebank eingeklinkten Mann...

Einbruch. In der Nacht zum 7. d. Mts. wurde die Kellerkammer in der Meranischen Konditorei...

Diebstahl. Aus einer Vorkühlschleife des Schlachthofes wurde ein Hundspinnenwurm im Werte...

Gehtenommen wurde ein Dienstmädchen, welches seiner Dienstherrschaft mittels Einbruch...

Polizeiliche Maßnahmen. In das Polizeigefängnis wurden am 7. und 8. d. Mts. 13 Personen eingekerkert...

Sichtman bei Lauban, 8. Juli. Schwere Verunglückung in der am Freitag Nachmittag im...

Seidenberg! O. L. 8. Juli. In Josephsthal brannte Donnerstag Nacht in Folge...

Ergebnis. Am 7. Juli. Dem Herrn...

Verkauf. Am 7. Juli. Der Herr...

glücklichen Zufall hatte die Frau ihren Verfolger bemerkt, und war ihm in den Arm gefallen...

Arbeitslosigkeit. 4. Juli. Zwei Ungeheuer. Auf Grund einer Anzeige gegen den seit etwa vier Wochen...

Arbeitslosigkeit. 8. Juli. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich, nach dem „D. T. Bl.“...

Arbeitslosigkeit. 5. Juli. Vier Kinder gestorben. Vorig Woche starben dem Maschinenwärter...

Arbeitslosigkeit. 8. Juli. Eisenbahnunfall. Sonntag Nachmittag fuhr der von...

Arbeitslosigkeit. 7. Juli. Ueber eine große Feuerbrunst mit Verlust von Menschenleben...

Gewerbegericht.

„Ich bin doch nicht Ihr Schuhmacher.“ Diese Neuerung erbaute der Hausbater...

Neueste Nachrichten.

Ein neuer Zusammenstoß.

Dem „Neueren Bureau“ wird aus Kienfin vom 1. d. Mts. gemeldet: Am Morgen des 1. Juli wurde eine Expedition...

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 9. Juli.

Heirath-Ankündigungen. IV. Schriftföher Pastor, kath., Grenzhausgasse 2, und Maria Pentzschel, kath., Sonnenstraße 24...

Todesfälle. I. Wittfrau Clara Hufsch, geb. Schmidt, 73 J. - Luise, T. des Arbeiters Wilhelm Helt, 6 Mon. - Dienstmagd Eduard Weidlich, 49 J. - Maschinenfriseurin Marie Kühn, 30 J. - Alfred, S. des Arbeiters August Kusch, 11 Mon. - Fröh. Arbeiter Paul Wolf, 55 J. - Max, S. des Tage Arbeiters Carl Wolf, 12 J. - III. Gertrud, T. des Drechslermeisters Theodor Meide, 4 J. - Elfriede, T. des Arbeiters Karl Baum, 3 Mon. - Clara, T. des Steinbruders Hermann Binter, 4 Mon. - Buchbinderfrau Margarethe Thomas, geb. Böbel, 22 J. - Fröh. S. des Schiffbauers Julius Antemann, 8 Mon. - Musikant August Sowade, 38 J. - Paul, S. des Bäckers Paul Schum, 3 Woch. - Willy, T. des Tapezierers Wilhelm Schulz, 9 Mon. - Zigarrenmacher Albert Hebenel, 49 J. - Helene, T. des Droßkalkhüblers Reinhold Walter, 1 J. - Gürtlergehilfe Adolf Erdmann, 66 J. - Tischlermeister Paul Meitner, 68 J. - IV. Droßkalkhübler Wilhelm Reineck, 61 J. - Martha, T. des Schlossers Franz Ruppert, 3 Woch. - Arbeiter Franz Pögl, 75 J. - Paul, S. des Arbeiters Hermann Drogotz, 3 Woch. - Elfriede, T. des Eisenbahn-Arbeiters Traugott Scholz, 1 J.

Leistung.

Zum Preßfonds gingen ein: R. R. 3 Mk., Sindermann Pöpelwig 9 Mk. Summe 12 Mk.

Leistung.

Zum Parteifonds gingen ein: C. W. 1 Mk., R. U. 3 Mk., R. R. 3 Mk., C. Neukirch 2 Mk., Redaktion und Expedition der „Volksmacht“ 10 Mk. Summe 19 Mk. C. G. G. G. G., Vertrauensmann.

Wasserstands-Nachrichten.

Table with columns: Ort, Pegel, Wasserstand, etc. for various locations like Breslau, Glogau, etc.

Todes-Anzeige.

Am 7. d. Mts. verstarb nach langen Leiden unser Colleague und Vereinsmitglied, der Stroh- u. Filzhutarbeiter Moritz Jungfer im besten Mannesalter von 44 Jahren. Sein Andenken wird stets in Ehren halten Der Lokalverein der Stroh- und Filzhutarbeiter und -Arbeiterinnen Breslau's. Beerdigung Mittwoch, den 11. Juli, Nachmittags 6 Uhr vom Trauerhaus Gellhornstrasse 51 nach Oswitz. 798

Neues Sommer-Theater (Lieblich's Etablissement). Die Regie führt Herr Hugo Hasskerl. Die Maschinenbauer. Mittwoch: Zum 1. Male Die Goldgrube. 20 Kinderwagen werden einzeln auf Abzahlung bei einer Anzahl von 5 Mark a. einer wöchentlichen Abzahl. v. 1 Mk. abgegeben. S. Osswald, Schönbücker 74, L. Richard Fiedler, Optiker, Breslau, I. Albrechtsstraße 10, II. Neue Schreibmaschinenstraße 19.

15 bis 50% Preisermäßigung. Saison-Ausverkauf von Schürzen, Blousen, corsetts, Kleider, Wäsche, Anzüge, Leibwäsche, Wäsche und Hemdenstoffen. 794. H. Ehrlich, Wäsche-Fabrik, gear. 1868, Ristolastraße 13, Ecke Bäckerstr.

Heute Eröffnung unseres 7. Verkaufsgeschäfts. Ohlauerstraße 35 unweit der Taschenstraße. 797. Teichmann & Co., Caffee-Special-Geschäft.

Zuckerin. Bedeutende Erfrischung. 10 Tabletten 8 Pfennig, gleich 1 Pfd. Zucker. 799. Büttnerstr. 6, Remise links. Der wahre Jacob. Eine vorzügliche 5 Pfg.-Cigarre. 11 Stk. 50 Pfg. Alfred Krimke, 702 Cigarren- u. Lotterie-Geschäft, Nikolaistraße 27. Socialdemokratisches Liederbuch von Max Kegel. Preis 40 Pfg.